

Ich sehe den Wunsch zu verführen

Museum St. Annual,
9. Oktober 2021

Karoline Zägel: „Von allem“ – Zur Vernissage der Ausstellung

Karoline Zägel ist im Saarbrücker Stadtteil St. Annual keine Unbekannte. Sie hat hier lange gelebt, und sie hatte hier schon mehrere Ausstellungen.

[...]

Sie ist Autodidaktin. Sie hat nicht Kunst studiert und so weit ich informiert bin auch keine einschlägigen Kurse besucht. Sie hat einfach angefangen. Hat vieles versucht, von dem nicht alles brillant war. Hat aber Fortschritte gemacht, ist dazu ermuntert worden, mit neuen Materialien, neuen Motiven und neuen Techniken weiterzumachen. Das hat sie dann auch getan. Und es ist erstaunlich, wie viele unterschiedliche Stile und Farben und Formen dabei herausgekommen sind.

Galeristen würden sagen: Sie ist eine Vertreterin der naiven Kunst. Sie würden es aber nicht so sagen, wie viele Laien es meinen: eine oberflächliche, eine letztlich wertlose Kunst. Sie würden „naiv“ vielmehr so verstehen, wie es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Französischen übernommen wurde: „art naïf“ – im Sinn von ursprünglich oder unvoreingenommen oder unverdorben, nicht durch strenge Regeln beschränkt, etwa für Perspektive, Schatten, Faltenwurf – sondern sozusagen aus dem Bauch heraus – oder aus dem Herzen.

Kunst zweiter Klasse?

Für mich ist naive Kunst keine Kunst zweiter Klasse, und Galeristen wissen, dass viele Werke der naiven Malerei hohe Wertschätzung genießen und in den großen Museen hängen. Alles, was mit dem Anspruch, Kunst zu sein, produziert wird, ist auch Kunst – mit dieser gewag-

ten These, die das *enfant terrible* Joseph Beuys in die Welt gesetzt hat, muss man sich nicht unbedingt identifizieren. Umgekehrt ist es aber nach meiner Erfahrung tatsächlich so, dass in jeder eine Künstlerin steckt. Dass jeder Talente hat. Die nicht alle offenbar werden. Es gibt Leute, die spielen ein Leben lang Saxofon, obwohl eigentlich ein Bildhauer in ihnen daheim ist. Man muss seine Talente eben auch herauslassen. Ausstellungen wie diese können motivieren, sich selbst zu erkunden und die eigenen Begabungen zu testen.

Spiel der Elemente

Karoline Zägel hat die Encaustik für sich entdeckt. Das ist ein Fach, in dem das Material noch stärker als bei dem Malen mit dem Pinsel ein Eigenleben entwickelt. Wenn Wachs und Wärme und Pigmente zusammenkommen, hat die Künstlerin zwar Einfluss, aber sie hat nicht alles in der Hand. Die Elemente spielen auch mit ihr, so wie sie mit ihnen spielt, um Landschaften, Gesichter, Pflanzen entstehen zu lassen.



Ich sehe vor mir ein Bild in Rot-Tönen, das klar nach Dschungel aussieht. Kein Abbild der Wirklichkeit. Wuchernde Pflanzen auf den erste Blick. Auf den zweiten, dass da ein Elefant drinsteckt, ein Marabu vielleicht, ein Hase, daneben Krallen und Menschenaugen ...

Manche Motive, die hier zu sehen sind, sind an berühmte Bilder angelehnt. Picassos Frau mit roter Baskenmütze ist dabei. Oder an Skulpturen wie die Nanas von Niki de Saint

Phalle. Auch eine saarländische Industriepassage ist zu sehen, schwarzer Filzstift auf grauer Hintergrundfarbe. Dann wieder bunte, gutgelaunte Landschaften, alle auf

ihre je eigene Weise markant.

Die Künstlerin zeigt ihre Arbeiten gern. Sie lässt uns teilhaben an dem, was im kreativen Prozess herausgebildet wird – sich herausbildet. Das ist nicht selbstverständlich für diejenigen, die Kunst nicht zu ihrer Profession gemacht haben. Denn man setzt sich mit einer Ausstellung ja immer auch aus. Man erlaubt, dass man an fremden Maßstäben gemessen wird, dass man taxiert und eventuell kritisiert wird. Aber man eröffnet sich auch die Chance, dass man für das Geschaffene geschätzt und gelobt wird.

Ich bin vielen begegnet, die ihre Werke nicht gern zeigen wollen. „Ich mache das für mich“, heißt eine Begründung dafür, die auch unserer Künstlerin nicht ganz fremd ist. Aber: Die Bilder und Objekte, die hier zu sehen sind, halten ein größeres Publikum mühelos aus!

Achtsamkeit der Kreativen

Ich sehe in den zwei Dutzend Bildern und Objekten nirgendwo Oberflächlichkeit. Ich sehe den Wunsch, in Situationen mitzunehmen, zu verführen. Ich sehe die Absicht, Gewöhnliches in einer ungewöhnlichen Perspektive erscheinen zu lassen.

Manche berichten, dass sie einen anderen Blick auf die Dinge haben, seit sie malen oder sonstwie kreativ sind. Es entsteht, indem man selbst etwas schaffen will, eine neue Achtsamkeit. Man geht tatsächlich mit anderen Augen durch die Welt. Achtsamkeit ist ein Begriff aus dem Zen-Buddhismus, der auch im Yoga eine Rolle spielt. Achtsamkeit heißt: Die Dinge wahrnehmen, bemerken, dass es das Schöne überall gibt, sich selbst beobachten, ernst nehmen, vergewissern. Bilder schaffen, um das Wesentliche noch einmal sichtbarer zu machen.

Karoline Zägel hat erst spät zu Malerei und Kunsthandwerk gefunden. So geht es auch vielen anderen. Manche von denen merken erst im reifen Alter, dass sie lange das Ökonomische zu hoch- und das zweckfrei Kreative zu geringgeschätzt haben. Ich habe aber einen Text gefunden, in dem schön beschrieben wird, dass es auch einen quasi systematischen Grund gibt, sich mit fortschreitenden Jahren mit bildender Kunst zu befassen. Er stammt von Katsushika Hokusai, einem Japaner des 18. und 19. Jahrhunderts. Bekannt geworden ist



er durch seine Farbholzschnitte von Landschaften, herausragend sind seine 36 Ansichten des Fujiyama.

Hokusai arbeitete wie ein Besessener, man sagt, dass er 40.000 Blätter hinterlassen hat. Das heißt, er hat statistisch jeden Tag mehr als eines hervorgebracht. Gegen Ende seines langen Lebens legte er sich den Künstlernamen Gakyo-rojin zu, das bedeutet: „Alter Mann, verrückt nach Malen“. Was also sagt dieser Ausnahmekünstler über das Malen und das Alter?

„Seit meinem fünften Lebensjahr war ich besessen, die Form der Dinge zu skizzieren. Nach meinem 50. Lebensjahr machte ich eine Reihe von Grafiken, aber alles, was ich vor meinem 70. Lebensjahr produzierte, ist der Rede nicht wert. Im Alter von 72 lernte ich schließlich etwas über die wahre Natur von Vögeln, Tieren, Insekten, Fischen und die Art der Gräser und Bäume. Deshalb werde ich im Alter von 82 wohl einige Fortschritte erzielt haben, mit 90 werde ich dann noch tiefer in die Bedeutung der Dinge eingestiegen sein, mit 100 werde ich echt gut sein, und mit 110 wird jeder Punkt, jede Linie ein eigenes Leben haben. Ich hoffe nur, dass einige Leute so alt werden, um den Wahrheitsgehalt meiner Worte zu erkennen.“

Ich lese den Text als eine Ermutigung, kreativ aktiv oder aktiv kreativ zu werden, und das tut sicher auch unsere Werkschau. Zu ihr gehört übrigens noch ein ganz anderer Zweig der Kreativität, es geht um Kunsthandwerk, um Schmuck, der in hundert Variationen in den Vitrinen zu sehen ist.

Etwas Eigenes für die Welt

Wer kreativ arbeitet, beim Malen und Modellieren, bei der Arbeit mit Edelsteinen und Recyclingmaterial, fügt der Welt etwas Eigenes hinzu. Das ist aller Ehren und einen Applaus wert. Wilhelm Busch, der sich um die zu seiner Zeit prekäre Stellung der Künstler*innen in der Gesellschaft immer sehr gesorgt hat, würde nun vielleicht sagen: „Und wahrlich! Preis und Dank gebührt / Der Kunst, die diese Welt verziert.“ Und damit hätte er hier auch das Schlusswort gesetzt.

Wolfgang Kerkhoff